

Mainz

| Speyer

| Trier

| Worms

Kathedra

2024

4. Mai - 31. Oktober

Klänge

Anton Bruckner
zum 200. Geburtstag

DI, 18. JUNI | 20.05 UHR
DOM ZU MAINZ

BRUCKNER

8. SINFONIE

C-MOLL

FÜR ORGEL

Hansjörg Albrecht, München



**KULTUR
SOMMER**
RHEINLAND
PFALZ

Sehr geehrte Damen und Herren,



ganz herzlich darf ich Sie zu den diesjährigen „Kathedralklängen“ einladen! Bei dieser besonderen Konzertreihe, die 2004 erstmalig in Rheinland-Pfalz stattgefunden hat, arbeitet das Büro des Kultursommers Rheinland-Pfalz in Mainz eng mit den Domen des Landes zusammen.

2024 beschäftigt sich der Kultursommer unter dem Motto „Sterne des Südens“ u.a. mit der Kunst und Kultur der Alpen- und der Mittelmeerländer. Und die Musikwelt feiert den 200. Geburtstag des österreichischen Komponisten Anton Bruckner (1824–1896). Das ist ein willkommener Anlass für uns, nachdem wir vor einigen Jahren schon einmal alle seine Sinfonien mit der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz in unseren Domen erklingen ließen, seine Musik in der Kultursommer-Reihe „Kathedralklänge“ erneut dort

erklingen zu lassen, aber dieses Mal als Orgeltranskriptionen! Und so interpretieren renommierte Organistinnen und Organisten Bruckners Sinfonien 1–9 in Orgelfassungen von Eberhard Klotz an den Domkirchen Trier, Speyer und Mainz. In Worms dürfen Sie sich, liebes Publikum, zusätzlich auf ein Konzert der St. Florianer Sängerknaben freuen – ein Knabenchor, in dem bereits der junge Bruckner sang.

Ich lade Sie herzlich ein, diese einmalige Konzertreihe zu besuchen und wünsche Ihnen bewegende Musikmomente bei „Bruckner für Orgel“ im Kultursommer Rheinland-Pfalz!

PROF. DR. JÜRGEN HARDECK
Staatsekretär im Ministerium für
Familie, Frauen, Kultur und Integration
des Landes Rheinland-Pfalz



www.kathedralklaenge.de

Programm

Anton Bruckner: Sinfonie Nr. 8 c-Moll

Fassung 1890

1. Satz:
Allegro moderato

2. Satz:
Scherzo. Allegro moderato – Trio. Langsam

3. Satz:
Adagio. Feierlich langsam; doch nicht schleppend

4. Satz:
Finale. Feierlich, nicht schnell

Orgel:
Hansjörg Albrecht, München

Kathedralklänge

in Rheinland-Pfalz

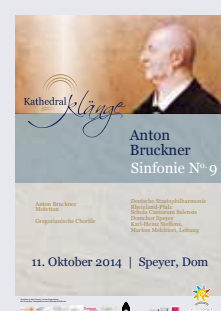
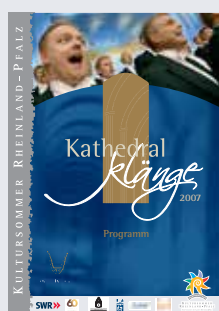
Im Jahr 2004 hat der Kultursommer Rheinland-Pfalz mit dem Projekt „Kathedralklänge“ erstmals alle vier Dome des Landes, ihre Musiker und ihre Ensembles zusammengebracht. Damals ging es um Italien. Die Ensembles der Dome von Mainz, Trier, Worms und Speyer boten dazu einige der eindrucksvollen Werke venezianischer Mehrchörigkeit.

2007 war dann der schwedische Männerchor „Orphei Drängar“ bei den „Kathedralklängen“ zu Gast. Er bot – gemeinsam mit den Dommusiken – eindrucksvolle Konzerte, bei denen die skandinavische Chormusik im Mittelpunkt stand. 2012 stand dann „The Kingdom“, ein großes, selten aufgeführtes Werk des englischen Komponisten Edward Elgar auf dem Programm der „Kathedralklänge“, bei dem die Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz mitwirkte.

Unter dem Titel „Bruckner in den Domen“ hat die Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz unter der Leitung des damaligen Generalmusikdirektors Karl-Heinz Steffens von 2014 bis 2017 alle neun Symphonien von Anton Bruckner in den vier Domkirchen des Landes aufgeführt.

In diesem Jahr feiert die Musikwelt den 200. Geburtstag des österreichischen Komponisten Anton Bruckner (1824–1896). Berühmt wurde er vor allem durch seine großen Orchesterwerke. Die Sinfonien 1–9 sind anlässlich des Jubiläums an den Domkirchen von Rheinland-Pfalz in Orgelfassungen von Eberhard Klotz mit namhaften internationalen Organistinnen und Organisten zu erleben. Ergänzt wird die Reihe durch ein Konzert der St. Florianer Sängerknaben – in dem 1071 gegründeten Knabenchor sang schon der junge Bruckner.

Kathedralklänge



Joseph Anton Bruckner

Eberhard Klotz

Anton Bruckner wurde 1824 in Ansfelden in Oberösterreich als ältestes von zwölf Kindern geboren. Seine Kindheit war durch einfache, ländliche Verhältnisse geprägt. Der Vater (1791–1837) war Lehrer in Ansfelden und versah dort auch den Orgeldienst; seine Mutter vertrat trotz der bescheidenen Verhältnisse hohe kulturelle Werte. Nach dem Tod des Vaters wurde Bruckner 1837 als Sängerknabe im nahe gelegenen Stift Sankt Florian aufgenommen. Danach folgten zwischen 1841 und 1843 Jahre als einfacher Schulgehilfe in Windhaag, worauf er zum Stift zurückkehrte und dort den Orgeldienst versah.



Im Jahr 1855 wurde Bruckner mit 31 Jahren zum Domorganist in Linz gewählt und ab 1860 war er in Linz auch als Chorleiter tätig. Bruckner studierte Musiktheorie und Kontrapunkt bei Simon Sechter in Wien und Orchestration bei Otto Kitzler in Linz; seine Prüfungen legte er dabei immer mit Auszeichnungen ab.

Anton Bruckner besuchte mehrmals die Festspiele in Bayreuth und lernte 1865 bei einer Aufführung des Tristan in München Richard Wagner, den er zutiefst bewunderte und dem er auch seine 3. Sinfonie widmete, persönlich kennen. Durch die Begegnung mit Wagners Musik stellte Bruckner sein gesamtes früheres kompositorisches Denken in Frage und gelangte dadurch zunehmend zu seinem eigenen, neuartig-gewagten sinfonischen Stil. Im Jahr 1868 übersiedelte Bruckner von Linz nach Wien, denn er wurde in Nachfolge seines Lehrers Simon Sechter zum Professor für Generalbass, Kontrapunkt und Orgel am Wiener Konservatorium und später auch zum Hoforganisten ernannt. Von 1875 bis 1891 lehrte er an der Universität Wien Kontrapunkt und Harmonielehre. Im Jahr 1891 erhielt Bruckner von dort auch die Ehrendoktorwürde. Besonders als Orgelimprovisator wurde Bruckner zu Lebzeiten sehr geschätzt, wobei er mit Vorliebe über Themen aus seinen eigenen Sinfonien improvisierte. Konzertreisen führten ihn 1869 als Orgelvirtuose nach Nancy und Paris, wo sein Spiel in der Kathedrale Notre-Dame von Auber, Saint-Saëns, Franck und Gounod bewundert wurde. 1871 reiste er für Orgelkonzerte

nach London und improvisierte in der Royal Albert Hall und im damals architektonisch neuen Kristallpalast mit enormem Erfolg. Als Sinfoniker wurde Bruckner allerdings lange verkannt. Erst die Uraufführung seiner 7. Sinfonie im Dezember 1884 im Neuen Theater in Leipzig, unter dem jungen Dirigenten Arthur Nikisch, brachte den entscheidenden Durchbruch.

Bruckner blieb zeitlebens tief dem katholischen Glauben zugewandt, was sich auch in zahlreichen geistlichen Werken, wie Orchestermessen und seinem Te Deum, niederschlägt. Sein Schaffen und Leben war aber auch von Krisen und Selbstzweifeln geprägt, die zu zahlreichen Überarbeitungen seiner Sinfonien führten. Zu seiner Zeit gehörte er als Komponist zur Spitze der Avantgarde und geht, etwa in seiner unvollendeten 9. Sinfonie, harmonisch noch weit über Wagner und die Spätromantik hinaus in die Klangwelt des 20. Jahrhunderts hinein. Bruckner verstarb 1896 in Wien in seiner kleinen Wohnung, dem sog. Kustodenstöckl im Belvedere, die ihm Kaiser Franz Joseph I. kostenlos, zusammen mit einer kleinen Rente, zur Verfügung stellte. Aufgebahrt wurden Bruckners sterbliche Überreste nach seinem eigenen Wunsch unter der großen Orgel der Stiftskirche in St. Florian, die auch Brucknerorgel genannt wird. Seine elf Sinfonien zählen zum Weltkulturerbe der sinfonischen Musik; sie werden unsterblich im kulturellen Bewusstsein der Menschheit verankert bleiben.

Bruckner für Orgel

Eberhard Klotz

„Bruckner für Orgel“ lautet der Titel der diesjährigen Ausgabe der „Kathedralklänge“. Von Anfang Mai bis Ende Oktober kommen die Sinfonien 1–9 unseres Jubilars in den Orgelbearbeitungen von Eberhard Klotz zur Aufführung. Nachfolgend seine Gedanken zu den Sinfonien und deren Transkription:

Im Gegensatz zum Reichtum der französischen Orgelsinfonik des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, man denke hier nur etwa an die 10 Orgelsinfonien Widors, findet sich gerade im sinfonischen Bereich im deutschsprachigen Raum dieser Zeit kaum etwas Adäquates. Was lag hier also näher, gerade auch im Hinblick auf die musikalische Qualität der Musik Bruckners, seine Sinfonien als veritable Orgelsinfonien im Stil des 19. Jahrhunderts zu bearbeiten? Besonders, da Bruckner selbst ein genialer Organist war und bei seinen oft langen Orgelimprovisationen immer auch auf Themen und Motive aus seinen eigenen Sinfonien zurückgriff.

Friedrich Klose, der ein langjähriger Kompositionsschüler Bruckners war, beschreibt Bruckners Kunst auf der Orgel zu improvisieren, die er 1882 in der Bayreuther Stadtkirche anlässlich der Uraufführung des Parsifals miterleben durfte, wie folgt:

Mitteninne aber fiel jenes Erlebnis, das allzeit eine meiner schönsten Erinnerungen bleiben wird. Wer Bruckner je auf der Orgel hat improvisieren hören, der wird ermessen können, welcher übertragenden Eindruck es auf mich, den jungen Musiker, machen musste, wie er ein eigenartig wild aufstürmendes Thema intonierte und es zur kunstvollen Fuge bearbeitete. Auch andere Zeitzeugen berichteten immer wieder

von Bruckners Improvisationskunst auf der Orgel, die er auch auf Konzertreisen, etwa nach London, Nancy und Paris, sogar unter Bewunderung von Franck, Gounod und Auber unter Beweis stellte.

Die Sinfonien Bruckners erscheinen jedoch auf der Orgel hin und wieder in einem anderen, neuen, manchmal vielleicht auch ungewohnten Licht. Manches Detail, welches im großen Orchesterklang untergeht, wird nun deutlicher, auf anderes musste wiederum verzichtet werden. Die Transkription wird hierbei also als eine eigenständige, historisch gewachsene Kunstform angesehen, bei der es nicht darum geht, mit dem Originalwerk zu konkurrieren oder dieses gar ersetzen zu wollen, sondern es aus einem anderen musikalischen Blickwinkel heraus, durch ein anderes Instrument neu zu beleuchten. Aus diesem Grund hat etwa Arnold Schönberg große Orchesterwerke von Gustav Mahler für deutlich reduzierte Besetzungen bearbeitet: Um

die Hörerschaft gleichsam wieder zu zwingen, sich jenseits des großen Klangrauschs neu und unvoreingenommen auf die rein musikalische Substanz des Werkes zu konzentrieren.

Davon abgesehen bleibt ein solches Orgelkonzert natürlich auch immer ein virtuoseres Erlebnis; denn wie gelingt es einer einzigen Organistin, einem einzigen Organisten, eine ganze Sinfonie,

„Wie gelingt es ... eine ganze Sinfonie, die sonst von bis zu 100 Musikern gespielt wird, auf der Orgel alleine musikalisch darzustellen?“

die sonst von bis zu 100 Musikerinnen und Musikern gespielt wird, auf der Orgel alleine musikalisch darzustellen?

Bruckner erzählt uns in seiner Musik große Romane, vielleicht sogar Filme; und die Bilder und Szenen dazu können sich die Hörer durch ihre eigene Phantasie selbst ausmalen. Wer alle neun Orgelabende besucht, wird nicht nur unterschiedliche Interpretationen durch die jeweils wechselnden Künstlerinnen und Künstler miterleben, sondern kann auch den weitgespannten musikalischen Lebensweg Bruckners in seinen eigenen Werken, durch seine eigene Musik, erfahren. Beginnend mit den ungestümen, romantisch-drängenden, frühen Sinfonien No. 1 bis No. 3; zu den großen architektonisch-formal vollkommenen Sinfonien 4 bis 6 des reifen Meisters, mit ihren kunstvoll gearbeiteten thematisch-kontrapunktischen Formen, ihren unvergleichlichen thematischen Einfällen und ihrer reichen, spätromantischen Harmonik. Bis hin zum Spätwerk des alternden Meisters, in den Sinfonien 7 bis 9, bei welchen er alle vorherigen Grenzen sprengt und nicht nur in der Harmonik oft experimentell bis weit in die Musik des 20. Jahrhunderts hinausgeht. Dennoch zieht sich von der ersten bis zur letzten Sinfonie die unverkennbare, brucknersche Tonsprache: Die Kraft seiner Hauptthemen, die Religiosität und träumerische Zartheit seiner gesangvollen 2. Themen, der tiefe Ernst oder die tänzerische Heiterkeit in seinen weiträumigen 3. Themen. Dazu die fast abgründige Mystik seiner langsamen Sätze, die musikantisch-unbändige Energie in den Scherzi, der ländlich-österreichische Ton der Trios und nicht zuletzt die kontrapunktische Meisterschaft seiner groß angelegten Finale.

*„Eine Wanderung,
die uns durch liebliche
Naturbilder,
österreichische
Tanzweisen, Klöster,
weite Täler und Höhen,
dunkle Felsklüfte,
Wälder, stürmende
Gebirgsbäche,
wildromantische
Dramatik führt.“*

Man könnte diese Wanderung durch die 9 Sinfonien Bruckners auch mit einem Lauf durch die Tageszeiten oder die vier Jahreszeiten vergleichen: Der frühe Morgen oder das Erwachen des Frühlings in den frühen, romantischen Sinfonien, wo jugendliche Frische, Wille, Energie und Freude an der Schönheit der Welt und des Lebens besonders

hervortreten. Der Mittag oder der kraftvoll-reife, große, glänzende Sommer, als die Zeit des reifen Meisters in den Sinfonien der mittleren Schaffensperiode, in welchen sich verschenkender Reichtum und künstlerische Strenge die Waage halten. Abend oder Herbst dann im Spätwerk, wo tiefe Religiosität und Hoffnung aber auch Resignation und Trauer und Abschied nicht selten eine bedeutende Rolle spielen. Bis hin zur

Nacht, zum Erstarren des Winters, etwa in den leeren, kalten Klängen zu Beginn der unvollendeten 9. Sinfonie, die uns ins heimatlose Niemandsland des 20. Jahrhunderts hinausweisen. Das Adagio zur 9. Sinfonie nannte Bruckner selbst einmal gar seinen Abschied vom Leben und „das Schönste, was ich je geschrieben“.

Eine Wanderung, die uns durch liebliche Naturbilder, österreichische Volksweisen, Klöster, weite Täler und Höhen, dunkle Felsklüfte, Wälder, stürmende Gebirgsbäche, wildromantische Dramatik führt. Doch auch durch Zweifel, Einsamkeit, Verlorenheit, innere Angst, Trauer, Weinen, Glaubenstiefe, Gebet, Traum, Verinnerlichung, Vergeistigung, Tanz und Hymne, Aufbruch und Hoffnung. Nicht zuletzt aber immer hinein weist in die höchste und erhabenste Liebe eines unablässig schöpferischen Geistes; einer Liebe, die wohl nur durch die Musik der Romantik ihre letzte, unergründliche Tiefe, ihren ureigensten Ausdruck finden konnte.

8. Sinfonie *c-Moll*

Eberhard Klotz

Von der 7. Sinfonie Bruckners hin zu seiner 8. kann man sich wohl kaum einen größeren Stimmungswandel vorstellen. Hatte jene noch eine romantisch-warme Grundstimmung, so verdunkelt sie sich bei dieser deutlich. Schon der tonartlich unbestimmte, angstvolle Beginn nimmt düstere Stimmungen, wie wir sie etwa später aus manchen Sinfonien Dmitri Schostakowitschs kennen, vorweg. Scharfe, gewagte Dissonanzen und eine post-tristansche, heimatlose Harmonik weisen schon deutlich in die neue, härtere Welt des 20. Jahrhunderts hinein; ein Prozess, der sich bei der 9. Sinfonie dann noch weiter fortsetzen wird. Dennoch scheint auch bei der 8. Sinfonie, gerade in den Gesangstemen, die blühend-warme Tonsprache des früheren Bruckners noch entfernt hindurch. Die 8. Sinfonie ist Bruckners letztes vollendetes sinfonisches Werk und bei einer Länge von über 90 Minuten und riesiger Besetzung, wohl auch eine der monumentalsten Sinfonien des 19. Jahrhunderts überhaupt. Man könnte sie daher wohl auch als ein sinfonisches Musikdrama bezeichnen.

Bruckner widmete die Sinfonie Kaiser Franz Joseph I. von Österreich, der die Widmung auch annahm und sogar die Drucklegung finanzierte. Nach über 3 Jahren Arbeit sandte Bruckner die Partitur dem Dirigenten Hermann Levi zur Ansicht, mit den Worten „möge sie Gnade finden“. Doch Levi, welcher von der hellen 7. Sinfonie begeistert war, konnte mit dem neuen, dunklen Stil der 8. nichts anfangen und ließ seine Ablehnung Bruckner auch deutlich wissen. Der von Selbstzweifeln geplagte Komponist entschuldigte sich umgehend bei ihm für die Partitur. Doch schon im Frühjahr 1889 begann Bruckner mit einer vollständigen Überarbeitung der Sinfonie; und diese 2. Fassung konnte am 10. März 1890 mit dem Vermerk ganz fertig beendet werden. Bruckner schrieb sogleich an Levi: „Jetzt sieht sie schon anders aus“. Doch Levi konnte sich wieder nicht in die Musik hineinfinden und lehnte abermals eine Aufführung des Werkes ab. Erst die Uraufführung am 18. Dezember 1892 im großen Musikvereinsaal in Wien durch die Wiener Philharmoniker unter Hans Richter brachte den entscheidenden Durchbruch. Hugo Wolf schreibt begeistert über die Aufführung: „Diese Sinfonie ist die Schöpfung eines Giganten und übertragt an geistiger Dimension, an Fruchtbarkeit und Größe alle anderen Sinfonien des Meisters“. Tatsächlich gehört Bruckners 8. Sinfonie bis in unsere Zeit zum Komplexesten, Reichsten, Vielschichtigsten in der gesamten sinfonischen Literatur. Die Kraft ihrer Themen, die musikantische Energie des Scherzos und die kontrapunktische Arbeit im Finale, lassen die Hörer in Ehrfurcht zurück. Und was könnte schöner sein, als das liebevoll singende Thema zu Beginn des Adagios, von dem Bruckner selbst einmal sagte, hier hätte er zu tief in ein Mädchenauge geblickt.

Zur Transkription

Aufgrund der großen Besetzung und Komplexität der Partitur, glaubte man zu Beginn der Arbeit, es wäre unmöglich, all das noch auf die Orgel übertragen zu können. Beim Verlauf der Arbeit stellte sich aber überraschend heraus, wie Vieles gerade hier fast von der Orgel aus her gedacht worden zu sein scheint. Intendiert war auch bei dieser Transkription, eine Orgelsinfonie im Stil des späten 19. Jahrhunderts zu schaffen.

Eberhard Klotz

Hansjörg Albrecht

Hansjörg Albrecht zählt zu den wenigen Künstlern, die international als Dirigent und Konzertorganist regelmäßig präsent sind. Als Dirigent gilt er vor allem als Spezialist für Bach und die Musik des 18. Jahrhunderts, geht aber als ausgesprochen vielseitiger Musiker konsequent eigene Wege – mit einem umfangreichen Repertoire bis zu Olivier Messiaen, zahlreichen Uraufführungen sowie mit einem Faible für vergessene Komponisten wie CPE Bach, Hans Rott, Walter Braunfels und Mieczysław Weinberg. Mit seinen Orgeltranskriptionen etablierte er sich als Spezialist unter den Virtuosen seines Instruments.

Albrecht leitete in der Nachfolge des legendären Karl Richter von 2005 bis 2023 den Münchner Bach Chor und das Münchner Bach-Orchester und führte das Ensemble nachhaltig zu neuem internationalem Ruhm. Zudem war er Principal Guest Conductor am Teatro Petruzzelli Bari, Italiens viertgrößtem Opernhaus. Aktuell ist er mit der künstlerischen Leitung des CPE-Bach-Chores Hamburg betraut und leitet die Internationale CPEB-Akademie, die CPEB-Feste Hamburg sowie das 99. Bach-Fest der Neuen Bach Gesellschaft Leipzig in München (2025).



Seine Konzerttätigkeit führt ihn in Musikzentren wie London, Paris, Amsterdam, Wien, Berlin, Rom, Prag, Moskau, Tokio und New York und er arbeitet dabei regelmäßig mit international renommierten Künstlerinnen und Künstlern sowie Orchestern zusammen. Er dirigierte prestigeträchtige Mozart-Opernproduktionen u.a. am Teatro San Carlo Neapel und im Opernhaus Dubai sowie Ballettprojekte mit den Tanzkompanien von Marguerite Donlon und Boris Eifman. Beim Label OehmsClassics legte er als Dirigent und Organist bisher über 30 CDs vor und wurde für den GRAMMY Award nominiert. Anlässlich Bruckners 200. Geburtstages realisierte er die erste Gesamteinspielung seiner II Sinfonien als Orgeltranskriptionen an europäischen Originalschauplätzen (St. Florian, Linz, Wien, München, Leipzig, Luzern, London, Paris und Berlin).

Die Mainzer Domorgel

Daniel Beckmann

Im Vorhaben des Domorgelneubaus für die Mainzer Jahrtausendkathedrale war ein modernes Konzept gewünscht, das an seinen dedizierten Standorten durchaus individuelle Ausprägungen ermöglicht, sich aber in der Addition aller Standorte als eine Domorgel versteht – verteilt auf unterschiedliche Standorte. Moderne Entwicklungen des zeitgenössischen Orgelbaus, die Verwendung digitaler Bus-Systeme und Steuerungstechniken und eine individuell abgestimmte, softwaregesteuerte Spieltischausstattung standen darüber hinaus im Pflichtenheft des Auftraggebers, um den Einsatz detailliert berechneter Delays, die ein zeitgleiches Erklängen aller Teilwerke an einem definierten Standort gewährleisten, zu ermöglichen. Die Dreiteiligkeit West-Mitte-Ost trägt einerseits für die notwendige Flexibilität in der Abbildung vielfältiger liturgischer oder konzertanter Situationen und andererseits für die adäquate Darstellung von Orgelmusik unterschiedlichster Couleur respektive stilistischer Ausrichtung

Sorge. Sie kann den Dom neben seinen Teilbereichen im Bedarfsfall auch in Gänze kraftvoll bei gleichzeitiger Auflösung einer hier bislang als unumstößlich geglaubten Klangdiffusität füllen. Zwei von drei Bauabschnitten (Marienorgel und Hauptorgel im Ostchor) sind bereits fertiggestellt, der dritte Teil (Chororgel im Westchor) steht noch aus.

Wenngleich es mit 49 Registern das kleinste Teilwerk der im Endausbau 206 Register beherbergenden Mainzer Domorgel an drei Standorten ist, so handelt es sich bei der Marienorgel am Standort Marienkapelle/Marktportal um eine wichtige Schlüsselposition – gebaut von der Firma Goll (Luzern/CH) und eingeweiht im September 2021. Ihr Standort in der Mitte des Langhauses sowie der innere Werkaufbau mit trapezförmigen Windladen, geteilten Bass-/Diskantladen im Hauptwerk und Trennung von Klein- und Großpedal (letzteres liegend gekröpft als „Dach“ der Orgel) begünstigen in idealer Weise zeichnende Klangpräsenz und lösen einstige akustische Dom-Nebelwolken in Wohlgefallen auf. Aufgrund ihrer Nähe zur singenden Gottesdienstgemeinde kommt der Marienorgel in erster Linie die vornehme Aufgabe der Liedführung zu. Gleichzeitig ermöglicht sie die Darstellung komplexer polyphoner Strukturen (Trios, Fugen) ohne Tempokompromisse und fungiert als Bindeglied zwischen den symphonischen Orgelzentren West-Ost. Dafür benötigt sie eine subtile Disposition, die neben Cantus-Firmus-Spezialitäten wie dem aufgebängten Hauptwerk-Cornet oder der Choral-Trompete auch Besonderheiten für die Interpretation spätbarocken Repertoires (Quintadena, Großterz, Sesquialtera, Dulzian, Vox humana u.a.) berücksichtigt. Gleichzeitig kann sie sich leisten, keine symphonische Kraft entwickeln zu müssen, da ihr nicht die Funktion der Hauptorgel zuteil wird.



Eine ganz und gar kammermusikalische Intonation ist die Folge, die es denn auch ermöglicht, die Marienorgel additiv zu ihren symphonischen Schwestern zu verwenden, ohne sie dabei als Hauptorgel in Erscheinung treten zu lassen, gleichwohl aber Transparenz und Fülle in den Gesamtklang einzubringen. Auf den ersten Blick mag es verwundern, dass vor dem Hintergrund des primären Aufgabenprofils an diesem Standort zwei Schwellwerke realisiert wurden.

Vergegenwärtigt man sich jedoch, dass auch die Orgeln im West- und im Ostchor zu einem Großteil aus schwellbaren Werken bestehen, so lässt die Brückenfunktion der Marienorgel diese Anlage konsequent und als für das Gesamtkonzept unverzichtbar erscheinen. Insgesamt sieht das Domorgelkonzept neun Schwellwerke vor (Pedal, Hauptwerk, Positiv und Schwellwerk im Westchor; Positiv und Schwellwerk an der Marienkapelle sowie Positiv, Récit und Solo/Orchestre im Ostchor). Im Zusammenspiel West-Mitte-Ost wird auf diese Weise maximale dynamische Flexibilität gewährleistet, die dynamische Klangreduktion in den Chören ermöglicht, „ohne durch die Mitte konterkariert zu werden. Genau diese Brückenfunktion ist es auch, die für die verhältnismäßig reiche Grundstimmenbesetzung der Marienorgel Pate gestanden hat: Nicht zufällig verfügt jedes der drei Manualwerke über ein labiales Sechzehnfuß-, drei Achtfuß- und zwei Vierfuß-Register, die in Intensität und Farbe von einer zarten Flauto amabile über Gedackt- und Traversstimmen, Salizional und Fugara bis hin zu Prinzipalen mit mehr oder weniger Strich äußerst differenziert einzusetzen sind, ohne dabei an Mischfähigkeit und Orchestralität zu entbehren.



Selten ist sicher der Rohrflötenchor 16'-8'-4'. Besonders gelungen ist auch die Posaune im Pedal, die sich bereits im Zusammenspiel mit zwei Prinzipalen einsetzen lässt und wie bei ihrem Silbermann-Vorbild analog zum Registercrescendo „mitwächst“. Nota bene: Die Schwellwerksmixture „Corona“ ist als Referenz an den Orgelstandort zu verstehen, nicht an die Pandemie, der die einjährige Verzögerung zur Einweihung zuzuschreiben ist: Im Rücken des Organisten befindet sich die „schöne Mainzerin“, eine gekrönte Mariendarstellung von besonderer Bedeutung für den Mainzer Dom.



Die neue Hauptorgel im Ostchor der Firma Rieger (Schwarzach/Österreich, eingeweiht im August 2022) ist ein wahrer klanglicher Zauberkasten – ein stilistisches Gegenstück zur deutschen Westchororgel, ein opulenter symphonischer Farbtopf mit ungeahntem dynamischen Potenzial: Klanglich verwurzelt in der spätromantischen Ära Frankreichs nimmt sie sich die Klangästhetik von Zeugnissen des bedeutendsten französischen Orgelbauers der Romantik, Aristide Cavaillé-Coll, zum Vorbild. Dank originaler Mensuren (wie etwa der Orgeln der Abbatiale Sainte-Étienne de Caen oder der Kathedrale Saint-Sernin de Toulouse), Intonationsparameter (Expressionen, Aufschnitthöhen, Fußskulpen, Kernstiche) und Windanlage mit geteilten Windladen für differenzierten Wind in Bass und Diskant füllt sie den mittelalterlichen

Monumentalraum von ihrem Standort in den Kaiserlogen des Ostchores aus mit gleichsam dunklen wie mystischen Klängen – es sind durchaus passende Klänge in einer Stadt, die nicht nur wegen ihrer räumlichen Nähe zum Elsass, der Lebensart ihrer Einwohner und entsprechender Prägungen im Sprachgebrauch deutlich französische Bausteine in ihrer DNA subsumiert. So liest sich die Disposition im Pédal, dem Grand-Orgue, dem Positif expressif und dem Récit expressif wie jene Dispositionen Cavaillé-Colls aus der reifen Spätphase seines kunsthandwerklichen Schaffens, die so sehr von Grundtönigkeit, Kantabilität, symphonischer Fülle und klanglicher Poesie geprägt sind. Mit einer Fülle von tiefliegenden Äqualstimmen, denen singende Prinzipale, ruhige Streicher und überblasende

Flöte zueigen sind, differenzierten, weil prinzipalischen, neutralen und überblasenden Kornetten, sonoren wie überblasenden Zungen und tiefliegenden Mixturen vermag die neue Hauptorgel jenen „singenden Donner“ zu generieren, der auch bei ihren Patinnen so bewundert wird. Besonders das stattliche Pedalwerk versteht es dank dreier 32' Register (Contre Violon, Soubasse, Contrebombarde), sieben 16' Stimmen und einer Reihe von Großaliquoten (Quinte 10 2/3', Tierce 6 2/5') den Gesamtklang fundamental zu gründen. Stilistische Erweiterungen sind sicherlich in den stattlichen Horizontalzungen, Orchester-, Solo- und Perkussionswerken zu sehen. Die „Grande Dame“ verfügt gleich über sechs Register horizontaler Bauart, deren Nomenklatur nicht zufällig gewählt wurden: Die Trompettes royales 16', 8', 4' und 2' erinnern an diverse Königskrönungen im Mainzer Dom, Tuba Impérial 8' und 4' sind als Referenz an ihren Standort in den Kaiserlogen zu verstehen. Die schlanken Trompettes verleihen dem Plenum mit ihren Dom Bedos Mensuren schmetternden Glanz, die Tubas einen gewissen englischen Habitus. Eine willkommene Ausnahme in der deutschen Kathedralorgellandschaft und hierzulande absolut singuläre Erscheinung ist das Orchestre – ein äußerst effektiv schwellbares Werk, das sich aus nicht weniger als sieben mit erhöhtem Winddruck anspielbaren Streichregistern und einer durchschlagenden Clarinette zusammensetzt. Es wird nicht nur für äußerst aparte Klangwirkungen einsetzbar sein, sondern vor allem auch eine außergewöhnliche Zeichnungsfähigkeit im Grundstimmenklang in der herausfordernden Akustik der Jahrtausendkathedrale sicherstellen, zumal die „floating manuals“ freie Zuordnungen aller Teilwerke zu den vier Manualen erlauben und so höchst flexibel miteinander kombiniert werden können.

Besonderer Erwähnung bedürfen auch die weiteren Hochdruckregister wie Concert Flutes (8' über Eck und 4' gegenüberliegend labiert), Stentor Prinzipale, ein siebenfaches Grand Cornet (mit Septime und None), French Horn und eine große Tuba sonora. Wie Crotales und Zimbelstern am Standort Marienkapelle sorgen Chimes und Marimba für die perkussiven Additiva im Ostchor. Von der im geschlossenen Schweller kaum zu hörenden Éoline bis hin zum markerschütternden Tutti ermöglicht die neue Hauptorgel damit eine bislang für den Mainzer Dom unbekannte dynamische Variabilität, zugleich deckt sie von tiefsten Tiefen bis hin zu höchsten Höhen das gesamte Frequenzspektrum menschlicher Wahrnehmungsfähigkeit ab.

Die Orgelbaufirmen Goll und Rieger haben die Erwartungen der Domorgelkommission und des Auftraggebers weit übertroffen und völlig neue Klänge im tausendjährigen Dom erfahrbar gemacht. Die neue Mainzer Dom sucht hinsichtlich ihrer Konzeption, Konstruktion, Innovation, der kunsthandwerklichen Ausführungsqualität und klanglichen Noblesse international ihresgleichen und bestätigt einmal mehr die Vorrangstellung ihrer Erbauerfirmen. Nach 35 Jahre währenden Überlegungen, Planungen, Symposien, Wettbewerben, Sitzungen und Fundraisingbestrebungen wird mit der neuen Mainzer Domorgel ein lang gehegter Wunsch Wirklichkeit: Ein Jahrhundertprojekt für den tausendjährigen Dom, das Wahrzeichen der Medien-, Universitäts-, Bistums- und Landeshauptstadt am Rhein. Ein erhabenes Instrument in klingender Dreifaltigkeit – zur Freude der Menschen und zum Lob Gottes!



Kathedralklänge 2024

Konzertübersicht

KATHEDRALKLÄNGE 2024 | BRUCKNER FÜR ORGEL

Sa, 4.5.	19.30 UHR DOM ZU SPEYER 6. Sinfonie A-Dur <i>Jean-Baptiste Monnot, Rouen</i>
Di, 28.5.	20.00 UHR DOM ZU TRIER 4. Sinfonie Es-Dur »Romantische« <i>Bernadetta Šušavská, Bratislava</i>
Sa, 8.6.	19.30 UHR DOM ZU SPEYER 1. Sinfonie c-Moll »Linzer Fassung« <i>Andrea Pedrazzini, Locarno</i>
Di, 18.6.	20.05 UHR DOM ZU MAINZ 8. Sinfonie c-Moll <i>Hansjörg Albrecht, München</i>
Sa, 10.8.	19.30 UHR DOM ZU SPEYER 7. Sinfonie E-Dur <i>Christian von Blohn, St. Ingbert</i>
Sa, 31.8.	19.30 UHR DOM ZU SPEYER 9. Sinfonie d-Moll <i>Thilo Muster, Basel</i>
So, 8.9.	18.00 UHR DOM ZU WORMS Werke für Chor und Orgel von A. Bruckner <i>St. Florianer Sängerknaben</i> <i>Leitung: Markus Stumpner</i> <i>Orgel: Klaus Sonnleitner, St. Florian</i>
Di, 17.9.	20.05 UHR DOM ZU MAINZ 2. Sinfonie c-Moll <i>Sarah Kim, Paris</i>
Di, 8.10.	20.00 UHR DOM ZU TRIER 5. Sinfonie B-Dur <i>Alexander Kuhlo, München</i>
Do, 31.10.	19.30 UHR DOM ZU SPEYER 3. Sinfonie d-Moll <i>Matthias Maierhofer, Freiburg</i>

ST. FLORIANER SÄNGERKNABEN ZU GAST IN RHEINLAND-PFALZ



Fr, 6.9. 20.00 UHR | COCHEM | ST. MARTIN
Werke von A. Bruckner
St. Florianer Sängerknaben
Orgel: Klaus Sonnleitner, St. Florian
Markus Stumpner, musikalische Leitung

**Sa, 7.9. 19.30 UHR | ZWEIBRÜCKEN
HEILIG KREUZ KIRCHE**
Werke von A. Bruckner
St. Florianer Sängerknaben
Leitung: Markus Stumpner
Orgel: Klaus Sonnleitner, St. Florian

So, 8.9. 18.00 UHR | DOM ZU WORMS
Werke für Chor und Orgel
von A. Bruckner
St. Florianer Sängerknaben
Leitung: Markus Stumpner
Orgel: Klaus Sonnleitner, St. Florian

Hoher Dom *zu Mainz*

Mit dem Bau des Mainzer Domes begann Bischof Willigis kurz nach 975. Er sollte als Sitz des Erzbischofs und Reichserzkanzlers mit seiner mächtigen Doppelchoranlage Staatsdom des Reiches werden.

Doch am Tage seiner Einweihung wurde er durch einen verheerenden Brand vernichtet. Nach Wiederaufbau und erneuten Zerstörungen fand im Jahre 1239 die Weihe auch des Westwerkes statt. Durch die lange Bauzeit gehen stilistische Elemente der Romanik, wie der schlichte Ostchor und der Gotik, wie die ab 1300 angefügten Seitenkapellen eine organische Verbindung ein.

Bekrönt wird das Westwerk durch die von Ignaz Michael Neumann geschaffene barocke Steinkuppel. Ein besonderer kunsthistorischer Schatz sind die zahlreichen Grabmäler der Mainzer Bischöfe, die die verschiedensten Kunststile des 13. bis 19. Jahrhunderts widerspiegeln.

Hinter dem Hochaltar erhebt sich das mächtige Chorgestühl aus der Rokokozeit, das von einer Statue des Hl. Martin bekrönt wird.



Impressum

Herausgegeben vom Kultursommer Rheinland-Pfalz
der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur
Fischtorplatz 11, 55116 Mainz

Stand: Juni 2024
Gestaltung: beateschmitz.de
Fotos: Wenn nicht anders vermerkt von den Ausführenden.
Redaktion: Kultursommer Rheinland-Pfalz und Markus
Eichenlaub

Kathedralklänge „Bruckner für Orgel“ ist ein Projekt der
rheinland-pfälzischen Dome in Kooperation mit dem
Kultursommer Rheinland-Pfalz.

Infos zu den Konzerten von „Bruckner für Orgel“ 2024 unter:

www.kathedralklaenge.de



www.kathedralklaenge.de